

Außerordentlich kleiner bronzener Hohlkehl, mit sehr schmaler Schneide und einer mit ringförmigem Doppelwulste abschließenden Tülle. Das Stück ist mit prächtiger, blaugrüner Patina überzogen. Die Länge beträgt nur wenig über 6 cm; die Breite der sehr schmalen, nur wenig gekrümmten Schneide, die das Stück als einen Hohlmeißel erscheinen läßt, wie auch der Öffnung nur 1,75 cm. Von den Wulsten laufen an den Schmalseiten Rippen aus, welche die Mittellinie lanzettförmiger, nach den Breitseiten hin überschlagender Blätter bilden. Das zierliche Werkzeug war schwerlich eine Waffe, sondern kann höchstens, wie schon bemerkt, als Meißel gebraucht worden sein. Es ist bereits einmal abgebildet in den Mansfelder Blättern XII zu S. 201. Eisleben 1898. Angeblich lag der Keil in einem ebendort gefundenen Zonenbecher (Nr. 35a der Vereinsammlung). Doch diese Angabe beruht sicher auf einem Irrtum, da der Becher und der Keil zwei weit von einander getrennten Perioden angehören und ersterer aus der jüngeren Steinzeit, letzterer aus der jüngeren Bronzezeit stammt.

Aus vorstehender Übersicht ergibt sich, daß in der Eisleber Sammlung — mit einer Ausnahme — nur Kelte der sogenannten Kupferzeit und der frühesten Perioden der ältesten Bronzezeit vertreten sind. Die meisten haben nordische Eigenart; eine geringere Zahl deutet auf italische Einflüsse hin. Hohlkelte mit Ausnahme des winzigen Stückes aus Welbsleben fehlen ganz. Daß diese jüngeren Formen aber der Umgegend von Eisleben nicht fremd sind, beweist der Umstand, daß ich selbst einen bronzenen Hohlkehl mit Dse, der aus der Umgebung von Eisleben stammt, besitze, und daß zwei Hohlkelte — einer aus der dritten Periode der nordischen Bronzezeit (1250—1050) und der andere aus der fünften (850—650) —, die sich im Besitze des Freiherrn v. Bülow auf Schloß Beyernaumburg im Kreise Sangerhausen befinden, in dortiger Flur oder doch der Umgebung von Beyernaumburg gefunden worden sind. Auch einige Zwischenformen, nämlich zwei Kelte mit Schaftlappen, Ausschnitt und seitlicher Dse aus den Fluren Beyernaumburg und Othal werden ebendort aufbewahrt.

Über diese und einige Kelte des Quersfurter Kreises auf Schloß Burgscheidungen und Rittergut Gr. Zingst, welche teils der Kupferzeit, teils den frühesten Perioden der ältesten Bronzezeit angehören, vielleicht später Näheres.

Mansfelder Sagen in dichterischer Bearbeitung.

Zusammengestellt von: E. Blümel in Eisleben.

Mansfelds Grenze.¹⁾

Es saß in alten Tagen Herr König Heinrich froh,
Nachdem er kühn geschlagen der Ungarn Kriegsmacht so,
Daß sie das Wiederkommen vergessen fürderhin,
Denn auf des Reiches Frommen stand stets des Helden Sinn.

Zu Walahus der Feste, hielt einst der Herrscher Haus.
Da nahten edle Gäste zum Kampfspiel und zum Schmaus;
Und einer seiner Helden, Herr Hoyer zubenannt,
Ließ sich beim König melden und bat ihn um ein Land.

„Zum Eigentum gegeben sei mir, so viel als ich
Mit einem Scheffel eben voll Gerste kann für mich
Umsäen von dem Acker, hier nächst der goldnen Au.“
So sprach der Degen wacker, so tapfer und so schlau.

„Weil treu du mit geschlagen der wilden Heiden Hauf,
Will ich dir's nicht versagen!“ versetzt der König drauf.
Da ließ Herr Hoyer bringen sein schnelles Roß heran,
Tät in den Sattel springen, zu säen er begann.

Hat in den Saß geschnitten ein kleines Loch sich nur,
Ist eilig fortgeritten und streut der Gerste Spur.
Rasch sprengt er durch die Gauen, steckt so die Grenze ab;
Die Ritter staunend schauen, was sich allhier begab.

Als er den Lauf beendet, dorthin, woher er kam,
Der Held den Kenner wendet. Die Saat ein Ende nahm.
Von ihr war rings umfangen schier eine Grafschaft da,
Darin man Orte prangen mehr als zweihundert sah.

Herr Hoyer tritt zum Throne, Belehnung zu empfangen,
Da sieht mit grimmem Hohne der Kanzler ihn dort nah'n.
„Herr König“, ruft er bitter, „ihr werdet, ist mein Rat
Nicht geben jenem Ritter, was er erschlichen hat!“

¹⁾ „Bergbote für die Grafschaft Mansfeld“ 1886 Nr. 24.

„Mit nichten!“, sprach hingegen Herr Heinrich treu und mild.
„Mein Wort gab ich dem Degen, und Königswort, es gilt!
Er hab', was er unritten, der kühne, kluge Held.
Kein Wort mehr, muß ich bitten! Das ist des Mannes Feld!“

Aus alten grauen Zeiten erzählt die Sage so,
Doch in dem Reich, dem weiten, da rühmt man heut noch froh:
„Des Herrschers Wort gilt immer, man drehts und deutelt's nicht.“
Alt-Mansfelds Volk drum nimmer die alte Treue bricht!

E. Blümel - Eisleben.

Die Benediger.¹⁾

„Da sind sie ja wieder, die Männer dort,
Die ich alljährlich gesehn
Am Tage des heiligen Martin fort
Vom Dorf zum Bergwald gehn.
Die Tracht ist fremd, das Antlitz braun,
Das Auge blitzt rasch und wild;
Als Wälsche erkenn ich sie sicher traun.
Was suchen die im Gefild?“

Der Bauer Thomas, er sprach's für sich,
Schnell war sein Entschluß gefaßt;
Schlau duckt er sich, und verstohlen strich
Den Drei'n er nach in Hast.
Von Rothenschirnbach ging es hinan
Zum Berg, der die Pfanne heißt.
Schon dunkelt es rings und der Rede kann
Sich nahen den Fremden dreist.

Sie stehen jetzt stille und Thomas schlüpft
Zur hohlen Eiche hinein.
Ein blaues Flämmchen ist aufgehüpft
Und flimmert am Felsgestein.
Die Wälschen umstehen es stumm im Kreis,
Ein Buch nimmt der Älteste dann
Und „Abrakadabra“ beginnt er leis,
Spricht weiter den zaub'r'schen Bann.

Da donnert es dumpf in der Erde Schoß,
Laut krachend die Felswand zerreißt
Und sieh! in der Klust gar mächtig und groß
Von Gold und von Silber es gleißt.
Die Fremden, sie dringen furchtlos hinein,

¹⁾ „Bergbote für die Grafschaft Mansfeld“ 1886 Nr. 47.

Hell tönt ihrer Hämmer Schlag.
Dann treten sie wieder aus finstrem Gestein
Mit Schätzen beladen zu tag. —

Der Bauer Thomas stand lange erstarrt
Vor Schreck und vor Habsucht dort;
Doch fest in den Sinn geprägt ihm ward
Das mächtige Zauberwort.
Als wieder St. Martins Tag dann erschien,
Da eilt er im Morgenraun
Dem Berge schon zu und der Spruch ließ ihn
Die Schätze der Pfanne dort schaun.

Und schwer beladen den Heimweg er fand;
Alljährlich glückt ihm dies Tun:
So ward er der Reichste weitem im Land,
Denn der Golddurst ließ ihn nicht ruhn.
Doch als das siebente Jahr sich erneut,
Lag am Martinstage er krank,
Drum erst um beginnende Abendzeit
Ihm mühsam der Gang gelang.

Schwer atmend erreicht er des Berges Haupt,
Matt murmelt den Spruch er darauf;
Schon hat er auf's neue sich Gold geraubt —
Da naht es in eiligem Lauf.
Benedigs Männer, sie kommen an,
Sie fassen den Armen wild.
Vor Schreck der Bauer kaum flehen kann,
Bleich, bebend, ein Jammerbild.

Es flüstern die drei, dann lassen sie ihn
Ablegen den heiligsten Schwur,
Nie wieder werde dem Munde entfliehn
Das Wort zum Zwang der Natur.
Heim wandte der Bauer, der Morgen fand
In Fieberglut ihn zuhaus.
Nach langem Siechtum er wieder erstand,
Doch die Lust zu zaubern war aus.

Noch oftmals sind die Benediger dann
Zu den Schätzen der Pfanne gelangt,
Was ihr Zauber im nordischen Lande gewann
In Benedig es heute noch prangt.
Stolz spiegeln sich in der Lagune dort
Paläste in schimmernden Reihn.
Es flüstert die Sage noch fort und fort
Vom Goldschatz im deutschen Gestein.

E. Blümel - Eisleben.

Wie der Salzige See entstanden ist.¹⁾

Wißt ihr, wie der See entstanden? —
Nicht? so hört ein wenig zu:
Jesus Christus, der Erlöser,
Fand auf Erden wenig Ruh',
Pilgerte durch alle Lande,
Predigte an jedem Ort
Und die Menschen lauschten gläubig
Auf sein labend Gotteswort.

Also kam er einstmals müde
Spät in einem Dörfchen an,
Klopft bescheiden an ein Fenster,
Sagt, er sei ein armer Mann,
Möchte bitten um ein Lager,
Wär' es noch so klein und schlicht.
Wütend schreit der Hausfrau Stimme
„Fort du Bettler, stör' uns nicht!“

Christus zieht betrübt von dannen,
Denkt, wie hart die Menschen sind;
Herzlos stößt man von der Schwelle
Selbst des Höchsten eignes Kind.
Aus dem Nachbarhause schaute
Noch ein Weib durch's Fensterlein,
Hörte jene harten Worte:
„Komm, du Wanderer, hier herein!“

Also sprach sie. Christus lächelt,
Rastet unterm kleinen Dach
Und beim Scheiden spricht er dankend:
„Segne Gott dir tausendfach
Deine Arbeit, fromme Seele!“
Schreitet frisch dann durch das Tor.
Seht, die Hausfrau holt geschäftig
Nun ihr Linnen schnell hervor.

Heute will sie es verkaufen,
Wenig Ellen müßens sein,
Doch sie mißt und zählt und zählet,
Immer mehr — o Gnadenschein! —
Diese Leinwand hat kein Ende!
Tausendfach hat er gesagt.
Als die Nachbarin dies höret,
Zammert sie und weint und klagt.

¹⁾ „Bergbote für die Grafschaft Mansfeld“ 1888 Nr. 10.

Eilend folgt sie Christi Spuren,
Führt ihn in ihr Haus nun ein,
Bittend „Laß auch meine Werke
Tausendfach gesegnet sein!“
Christus tut nach ihrem Wunsche,
Geht und nimmt den Weg durch's Feld;
Doch die Frau denkt triumphierend:
„Ei, nun zähl' ich schnell mein Geld!“

Tausendfach, o welcher Segen!
Schnell die Lauge aus dem Faß,
Um das Geld darin zu sammeln.“
Und nun fließt das salz'ge Naß.
Tausendfach ward sie gesegnet,
Höher stieg das Wasser schnell:
Wo das Dorf dereinst gestanden
Wogt ein Salzsee tief und hell.

Elisabeth Schmidt = Leipzig.

Der Ring der Frau Bucher.¹⁾

Es war ein schöner Frühlingstag.
Rings auf dem See, den Fluren lag
Der helle, heit're Sonnenschein;
Der Himmelsdom war klar und rein.
Still ruht' die Flut, nur lieblich leise
Im Lenzeshauch bebt' Schilf und Rohr;
Die Böglein fangen ihre Weise
Als frischer, froher Sängerkhor.

Der Seeburg stolze Zinnen sahn
Hernieder auf der Welle Bahn,
Es hallte fröhlich vom Balkon
Der muntern Gäste Jubelton.
Das war ein festlich lautes Wesen;
Viel schöne Damen, edle Herrn
Als Gäste hatte auserlesen
Herr Bucher heut' von nah und fern.

Da sah man Grafen, Ritter wert,
Durch Rang und Taten hochgeehrt;
Von Mansfelds Schlössern fern und nah
War hier des Adels Blüte da.
Beim Festgelag die Schlüssel, Becher
Von purem Golde waren all'.

¹⁾ „Bergbote für die Grafschaft Mansfeld“ 1896, Nr. 22.

Der Feuerwein durchglüht die Becher
Bei lust'ger Festtrompeten Schall.

Da schwingt ein Ritter den Pokal
Und rufet dröhnend in den Saal:
„Heil Bucher, deinem Hause Heil!
Dir ward das höchste Glück zuteil.
Wer kann den Glanz, die Pracht ermessen?
Mein Auge ist geblendet schier.
Wer hat in unserm Land besessen
Je solches Gut, wie deines hier?“

Du bist der Reichste hier im Gau;
Dein Eigentum sind Flur und Au,
Der Erde Reichthum fließt dir zu,
Des Handels Schätze erntest du.
Heil dir, Heil deinem Ehemahle!“
Da bricht der Gäste Jubel aus,
„Auf ewig“, ruft man in dem Saale,
„Biert Glück und Reichthum Buchers Haus.“

Doch einem ernstern Mann mißfiel
Der stolzen Worte eitles Spiel:
„Rühmt ewig nicht den Glanz, die Pracht,
Denn leicht vergehn sie über Nacht.
Preist Gottes Gnade, seine Güte,
Die unserm Wirte gab solch Heil,
Fleht, daß er ihn vor Unheil hütete,
Denn Mißgeschick kommt oft in Eil!“

Ein Priester war's, der sprach dies Wort;
Ernst hallt's im weiten Saale fort.
Da hebt sich stolz vom Sessel dort
Frau Bucher von des Tisches Bord.
Von ihrem purpurroten Munde
Ein höhnisches Gelächter gellt;
Von ihrem Uebermut gibt Kunde
Die Rede, die sie zornig hält.

„Hört, Gäste, nicht des Pfaffen Hohn,
Der töricht uns will Unglück droh'n.
Was er uns spricht von seinem Gott,
Das ist mir Torheit, ist mir Spott.
Oh' Buchers Reichthum sollt vergehen,
Müßt' trocken man den See dort sehn,
Müßt' rückwärts sich die Sonne drehen,
Und Windeshauch das Schloß verwehn.

Hier, diesen Ring von meiner Hand,
Ich werf' ihn von des Fensters Rand!“

Sie rief's, da flog schon tief hinab
Das Kleinod in der Fluten Grab.
„Wie diesen Ring ich nimmer trage,
So schwindet nimmer unser Glück.
Glaubt nicht des Priesters leerer Sage
Von Unglück und von Mißgeschick!“

So sprach die Frau in frechem Ton,
Doch kalt durchbebt's die Gäste schon.
Sie ahnen Gottes Strafgericht
Und wollen länger bleiben nicht.
Nach wenig Wochen fand man wieder
Den Ring in eines Fisches Leib.
Da bebten zitternd alle Glieder
Herrn Buchers hochmuthsvollem Weib. —

Seit jenem Tage schwand das Glück,
Des Hauses Reichthum ging zurück.
Der Mann starb jäh, der Flammen Wut
Verzehrt der Bucher reiches Gut.
Der Krieg, der wilden Räuber Hände,
Sie tilgten aus des Wohlstands Nest,
Die stolze Frau gebeugt am Ende
Als Bettlerin ihr Heim verläßt.

Von Thür zu Thür heischt sie das Brot
In bitterer Armut, Weh' und Not,
Statt Samt und Seide hüllt den Leib
Ein Lumpenkleid dem Unglücksweib.
So schleicht sie gramvoll durch die Gassen
Und wird zuletzt, vor Frost erstarrt,
Von ihrer Schmeichler Schar verlassen,
In einem Winkel eingescharrt.

Fr. Donat-Halle a. S.

Der Spieler.¹⁾

Schon dreimal hallt's mit dumpfem Schlag
Durch Garten, Feld und Wief' und Hag,
Fern zuckt's wie Feuereschlangen;
Und immer näher segt's heran
Wie eine Wand — der grüne Tann
Ist von der Nacht umfangen.

¹⁾ Bisher ungedruckt.

Jetzt wie ein Tier in wildem Zorn
Durchwühlt der Sturm das gelbe Korn,
Es knickt, als fausten Klängen.
Vom Dache poltert Stein um Stein,
Stürzt krachend in den Hof hinein,
Daß tausend Stücke springen.

Und wieder zuckt ein Feuerstrahl,
Der Donner kracht, er hallt vom Tal
Zum Felsenſchloß herüber.
Frau Irmgard preßt an's Fenster hart
Die Stirn, die heiß und brennend ward,
Und starrt zum See hinüber.

Dort, wo am Felsen nagt die Flut,
Thront eine Burg in stolzer Gut
Mit hohen, mächt'gen Zinnen.
Und Irmgard's Lippen beben leis,
Es tropft von ihrer Stirn der Schweiß,
Sie weiß nicht, was beginnen.

Nun ist's heran! Im Wolkentroß
Versinken Felsen, See und Schloß.
Nun weh dir, leichter Nachen!
Aus Wolken zischt's, das Wasser schäumt,
An's Fenster klatscht's, der Sturm sich bäumt.
Ein weiter Höllenrachen.

„Dreimal — so seufzt Frau Irmgard bang —
Durchhallte Abendglockenklang
Wie Klage Tal und Felder.
Schon dreimal sank dort hinter'm Wall
Der Sonne glühendroter Ball,
Dann träumten See und Wälder.

Und dreimal hab' in schwerer Nacht
Ich mit dem blassen Mond gewacht —
Wie langsam floh'n die Stunden!
Wann kommst du wieder, mein Gemahl?
Was hält dich dort im finstern Saal
Mit Schlangenarm umwunden?“

Und wieder zuckt ein blut'ger Strahl,
Die Wasser schäumen silberfahl. —
Ein Nachen, sieh, ein Nachen!
„Hilf, Gott im Himmel!“ schreit sie auf.
Die Bogen rollen ihren Lauf
Und Planken, Ruder krachen.

Das junge Weib steht wie gebannt,
Es wühlt mit eisig kalter Hand
Im vollen, weichen Haare.
„Nur diesmal, Himmel, höre mich!
Gott, meines Manns erbarme dich!
Zwei Jahre, erst zwei Jahre!“

Frau Irmgard, horch! vom Eichentor
Ein dumpfer Schlag dringt an dein Ohr.
Daß öffnen schnell, geschwinde!
Zum zweitenmal! Der Hund schlägt an,
Frau Irmgard, horch! es ruft dein Mann,
Er ruft nach Weib und Kinde.

So laß doch öffnen, junges Weib!
Es ist durchnäßt und kalt sein Leib,
Frostklappernd seine Zähne.
Zum drittenmal! Nun leuchts herauf,
Die Treppe knirscht, nun wache auf
Und trockne deine Träne!

Vor Irmgard steht ein junger Knecht,
Im Haare noch des Sees Geflecht,
In triefendem Gewande.
Erblichen ist der Wangen Rot,
Um seine Stirne schwebt der Tod
Mit düstrem Augenrande.

Frau Irmgard starrt ihn lange an,
Dann bricht's hervor, dann bricht der Bann
Und Tränen quellen nieder.
Und hastig ringt sich Wort um Wort
Aus ihrer Brust: „Ihr waret dort
Zum Spiel im Schlosse wieder?“

Und leise spricht der junge Knecht:
„Ja, Herrin, es ging wirklich schlecht,
Der drüben zahlt nicht teuer.
Mein Herr verspielte Hof und Schloß,
Den Wald, die Felder, Wehr und Roß;
Kein Nagel ist mehr euer!“

„Das Schloß, das Gut, das Erbe mein!
Hier soll ich nicht mehr Herrin sein,
Hier soll mein Kind nun dienen?
Wo jeder Stein Erinnerung spricht,
Wo mir der Jugend helles Licht
In roßgem Strahl geschienen!“

„Noch hab' ich alles nicht gesagt.
Als Gattin euch kein Morgen tagt,
Der See hat ihn verschlungen!
Im Sturme mir das Ruder brach,
Der Kahn schlug um, wir sanken jach,
Ich hab' mich durchgerungen.“

Und lautlos sank auf kalten Stein
Das junge Weib. — Mit mildem Schein
Kommt still der Mond gegangen.
Nur er allein hat zugeschaut,
Wie hoch vom Felsen ohne Laut
Zwei Menschen stürzend sprangen.

Was ruft die Glocke bang und weh
Vom Turme über Flur und See?
Was hallt im Tale wieder?
Zur Gruft hat man hinabgesenkt
In dreien Särgen, schwarz verhängt,
Des Hauses letzte Glieder.

Fr. Donat-Halle a. S.

Kleines Allerlei.

1.

Noch ein Bericht über die Entstehung des Gesundbrunnens bei Dorndorf a. d. Unstrut.¹⁾

Mitgeteilt von Praet, Bahnhofsinспекtor in Naumburg a. d. S.

(Zum Jahre 1651.)

Hierher gehöret auch die Erzählung eines seltsamen Wunders, das sich Montags den 5./15. May hinter dem Dorff Dorndorff, etwa eine Viertel-Stund Weges von dem Städtlein Laucha, jenseits der Unstrut in Thüringen gelegen, begeben, womit es sich also verhält:

Es hatte ein Bauersmann hinter gedachtem Dorff, nächst einem kleinen Wäldlein, die ganze Länge herunter, einen wolgebauten Weinberg, dahin er vermelden Montag vor Himmelfahrt frühe gegangen, in Meinung, sendende oder lange ein Lager von Weinstöcken einzuschlagen. Indem er nun in den Weinberg kommen, wurde er ohngefähr gewahr, daß oben im Berg das Erdreich etwas aufgerissen, als etwa im Sommer wegen großer Hitze zu geschehen pfelet, doch ist die Klumse, oder Riß, zusehens immer größer worden. Da er nun anfähet seine Arbeit vorzunehmen, siehe! da erhob sich einmahls ein Prasseln und Knallen im Wäldlein, und stiegen die Bäume und das Gebüsch empor, ja, in des Bauern Weinberg selbst erhuben sich hin und wieder kleine Hügel, die sich regeten, als wären Maulwürfe darunter, die die Erde empor wühlten.

Wie nun dieser Bauers Mann weiter gesehen, daß die Bäume und Gebüsch mit Theils der Erden und allem fortzurucken begunten, ist ihn dorob ein solcher Schrecken ankommen, daß er, aus Furcht, der Berg möchte gar einfallen, davon gelaufen, seine Nachbarn geholet, und ihnen dieses seltsame

¹⁾ Aus des Happelius „Historia Moderna Europae oder Historische Beschreibung des heutigen Europae. Anno 1692. Nlm, gedruckt und verlegt Matthaeus Wagner.“ Vergl. hierzu die beiden Berichte über denselben Vorgang in den Mansfelder Blättern XIII, S. 150—153. Eisleben, 1899.